

Das Schicksal der Wittlicher Jüdischen Gemeinde während des Nationalsozialismus 1933-1942

von Karl-Heinz Schröder

Vorwort zur Facharbeit von Karl-Heinz Schröder
Cusanus-Gymnasium, Wittlich

In unserer technisierten Gesellschaft herrscht und wächst eine Mentalität, die Erinnerung auslöscht, die auf Gegenwart und Zukunft fixiert ist. Technik und Naturwissenschaften stellen die vorherrschenden Interessen dar. Geschichte spielt eine untergeordnete Rolle. Wenn überhaupt, ist sie nur noch interessant als Erinnerung, als möglichst plastische Erinnerung. Geschichte als Fachwissenschaft stößt auch in der gymnasialen Oberstufe auf geringere Resonanz. Und je weiter die Ereignisse zurückliegen, desto abstrakter werden sie. Dazukommt, daß Geschichtsbewußtsein auch heute noch weitgehend gleichgesetzt wird mit Nationalbewußtsein. So gibt es immer wieder Versuche, gerade die dunkelste Zeit unserer Vergangenheit, die Zeit des Nationalsozialismus, zu ignorieren, zu verdrängen, zu relativieren. Ein klassisches Beispiel dafür ist in jüngster Zeit der sogenannte "Historikerstreit" um die Frage der Singularität der NS-Judenvernichtung.

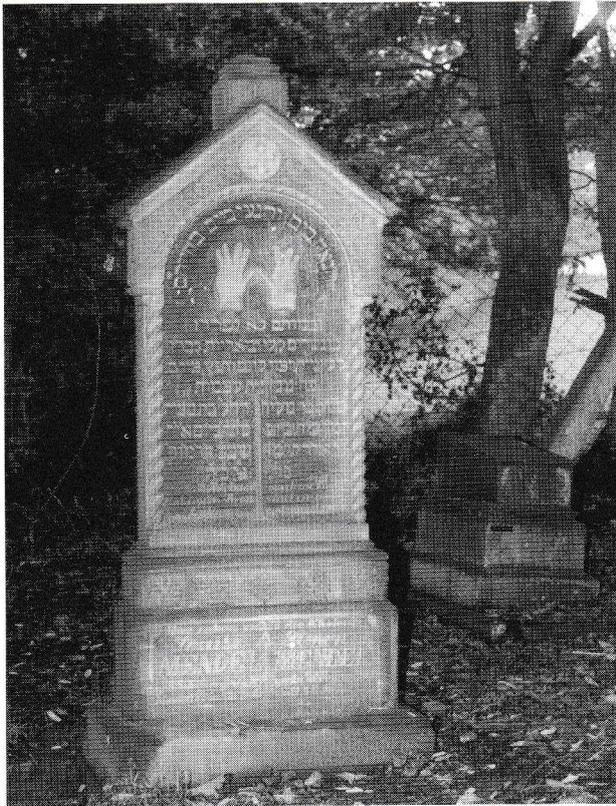
Ein Volk muß aber zu seiner ganzen Geschichte stehen, es kann nicht einzelne Teile einfach ausblenden. Dies gilt sowohl für die Geschichte als "Großwissenschaft" (Theodor Mommsen), als auch für die historische „Graswurzelarbeit“, die sich dem Landkreis, der Stadt, dem Stadtteil, dem Dorf widmet. Denn Geschichtsbewußtsein kann erst dann voll zum Tragen kommen, wenn eine Verbindung zwischen Vergangenheit und gegenwärtigem täglichen Leben hergestellt werden kann. Dieser Aufgabe hat sich Karl-Heinz Schröder in seiner Facharbeit über das Schicksal der Jüdischen Gemeinde in Wittlich in den Jahren 1933-1942 gestellt.

Herbert Rink
Wittlich, den 8. März 1992

1 Einleitung

Warum gerade dieses „heikle“ Thema, werden sich viele Leser fragen. Welche historische Bedeutung hat überhaupt das Schicksal der Wittlicher Jüdischen Gemeinde während des Nationalsozialismus? Im folgenden will ich versuchen, eine Antwort auf diese Fragen zu geben. Eben weil immer noch viele Menschen den Nationalsozialismus und die Judenverfolgung und -vernichtung als ein Tabuthema ansehen, über das man besser schweigt, habe ich mich für diesen Themenbereich entschieden. Wenn nämlich der Sinn der Geschichtswissenschaft darin besteht, durch kritische Betrachtung historischer Ereignisse Fehler in Gegenwart und Zukunft zu vermeiden, so bedarf es vor allem unserer Hinwendung zu solchen Fehlern in der Vergangenheit: Hier steht mit an erster Stelle der Faschismus; für uns Deutsche der Nationalsozialismus. Bei einer globalen Betrachtung des Nationalsozialismus besteht jedoch die Gefahr, die Aktualität des Themas und die Relevanz, die es für jeden einzelnen, also auch für einen selbst hat, zu verdrängen. Bei meinen Recherchen über die Wittlicher Juden hörte ich oft Aussprüche wie: „Hier war das nicht so. In den großen Städten, da ja ...“. Eine solche Einstellung führt zwangsläufig zu einer Verkennung der jeder Gesellschaft immanenten Gefahr des Faschismus; denn wer den Nationalsozialismus als historisches Phänomen begreift, das nur in Großstädten bzw. den jeweils anderen Städten stattfand, dem muß auch jede Sensibilität für neofaschistische Strömungen in seiner nächsten Umgebung fehlen. Wie aktuell der Antisemitismus auch heute noch ist, beweist das folgende Zitat aus einer dpa/AP-Meldung in der Frankfurter Rundschau vom

10.6.1988: „Fast jeder sechste ist antisemitisch gesinnt (...) Noch immer müssen bei etwa 7,8 Millionen Bundesbürgern (das sind knapp acht Prozent der Bevölkerung) ausgeprägte antisemitische Vorurteile angenommen werden. (...) Über diesen „harten Kern“ hinaus haben weitere sieben Prozent klare anti-jüdische Vorurteile.“ (1) - Meine Recherchen über die Wittlicher Juden haben auch in mir eine romantisch verklärte Vorstellung von der Idylle der Vergangenheit meiner Vaterstadt zerstört. Dadurch erfuhr ich einen Bewußtseinswandel dem Faschismus gegenüber, der sich mir zum erstenmal als Realität plastisch präsentierte. Es war das erste Mal, daß ich mit der Wahrheit über die nationalsozialistische Vergangenheit Wittlichs konfrontiert wurde: Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich von keiner Seite je etwas Essentielles über die Zeit von 1933 - 1945 in Wittlich erfahren. Dabei neigt man dazu, wenn man sich über den Faschismus allgemein informiert, den Analogieschluß zu unterlassen und die Frage, was der Nationalsozialismus für die eigene Heimat bedeutet haben mag, gar nicht erst zu stellen. Die Folge ist eine allgemeine größere Unbetroffenheit von der historischen Bedeutung (im allerneigativsten Sinne) des Nationalsozialismus. Leider muß man der hiesigen Stadtverwaltung vorwerfen, daß sie die Tendenz unter den Bürgern, die historische Tatsache des heimischen Nationalsozialismus zu verkennen, durch Nichtaufklärung unterstützt: bis zum heutigen Tage (1988) hat die Stadt Wittlich versäumt, an das Schicksal ihrer ehemaligen jüdischen Gemeinde durch eine Zusammenstellung nur der wichtigsten Fakten über dieses Thema zu erinnern! So findet der interessierte Bürger weder in der Synagoge, noch auf dem Kultu-



Grabstätte auf dem jüdischen Friedhof in Wittlich, Doppelstein Louise Mendel-Scheuer (gest. 1874) und Simon Mendel (gest. 1888)

ramt im alten Rathaus, noch auf der Stadtverwaltung eine Informationsbroschüre über die ehemalige Wittlicher jüdische Geschichte.* Bei meiner Suche nach Materialien für meine Facharbeit wandte ich mich auch an das Kulturamt Wittlich, wissend, daß es dort Materialien gab, die einige ehemalige Wittlicher Juden an die Stadt Wittlich zur Veröffentlichung geschickt hatten. Die Stadt hatte diese Unterlagen nicht für die Ausstellung, die damals stattfand, verwertet. Auch war der zuständige Beamte vom Kulturamt nicht bereit, mir diese Unterlagen auszuhändigen, wenn ich nicht die ausdrückliche Genehmigung ihrer ursprünglichen Besitzer vorweisen könnte, die Dokumente einzusehen, obwohl die Materialien doch nach dem

* Seit 1991 existiert in der Wittlicher Synagoge eine ständige Ausstellung über die Juden in Wittlich, die anlässlich des Besuchs ehemaliger Wittlicher Juden vom 14.-22. Mai 1991 von der Stadt Wittlich eingerichtet worden war. Außerdem ist 1993 im Auftrag der Stadt eine umfangreiche Dokumentation des bedeutenden jüdischen Friedhofs von Wittlich erschienen. (vgl. S. 30)

** Diese kritischen Feststellungen des Verfassers beziehen sich auf die Zeit bis 1988. Anmerkungen der Herausgeber.

Wunsch ihrer Eigentümer der Öffentlichkeit, also auch mir, zugänglich sein sollten. Andererseits war man auf dem Kulturamt auch nicht bereit, mir die Adressen der Eigentümer der Materialien mitzuteilen, so daß ich um deren Erlaubnis, ihre Unterlagen einzusehen und gegebenenfalls zu kopieren, hätte bitten können. Als letzten Beweis für die Versäumnisse der Stadt Wittlich bezüglich der Aufarbeitung des von mir für meine Facharbeit ausgewählten Themas möchte ich einen Brief des CDU-Fraktionsvorsitzenden im Wittlicher Stadtrat, Hubert Thönes, an Herrn Franz-Josef Schmitt anführen, in demes u.a. heißt: „Mei-

nes Erachtens ist es besonders begrüßenswert, wenn es sich der Arbeitskreis zum Ziel gesetzt hat, die Geschichte der jüdischen Gemeinde aufzuarbeiten. Gerade die mutwillige Zerstörung des jüdischen Friedhofes in jüngster Zeit (1987) hat mir persönlich gezeigt, daß wir auf diesem Gebiet einen enormen Nachholbedarf haben.“ (2) Meine Facharbeit soll mit einigen naiven Irrtümern aufräumen. Sicher ist die Theorie, daß 1933 ein paar LKW vollgepackt mit SA-Männern in die Stadt kamen, die dann bis zu ihrem plötzlichen Verschwinden 1945 ihr Unwesen in Wittlich trieben, eine Form der Vergangenheitsbewältigung. Meine Recherchen haben jedoch ergeben, daß es Wittlicher Leute waren, die am 1. April 1933 vor den Geschäften ihrer angeblich in Wittlich vollkommen akzeptierten und integrierten jüdischen Mitbürger standen und deren Kunden den Zutritt verwehrten. Und es war ein (auch während der Nachkriegszeit) hochangesehener Wittlicher Geschäftsmann, der die Äxte bereitstellte, mit denen die Wittlicher SA-Schergen die Wohnungen, die Geschäfte und nicht zuletzt die Synagoge ihrer jüdischen Mitbürger brutal und rücksichtslos zerstörten. Wie es möglich ist, daß der hiesige Siedlerverein in diesem Jahr (1988) das 50jährige

Bestehen der Weilersiedlung, nämlich der ehemaligen SA-Siedlung, öffentlich mit der Errichtung eines Gedenksteins feiern durfte, bleibt mir rätselhaft. Dies sind Tatsachen, die sich nur schwerlich vereinbaren lassen mit dem Bild von den gutgläubigen naiven Wittlichern, gemäß der Sage, wie die Wittlicher zu dem Spottnamen „die Säubrenner“ kamen. Auch zur Kauf- und Geldstadt Wittlich passen solche üblen Geschichten nicht, die unter Umständen noch die geldbringenden Touristen vergraulen könnten. Dennoch dürfen wir unsere Augen vor keiner historischen Tatsache verschließen, sei sie auch noch so schmerzhaft für diejenigen Wittlicher, die sich nicht erinnern wollen, wie die Wittlicher einst mit ihren Juden umgegangen sind.**

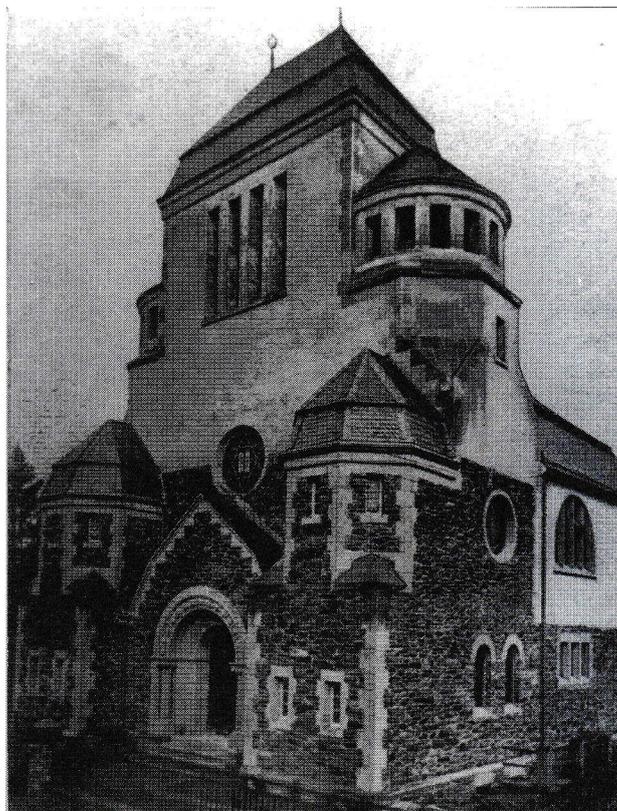
2 Die Wittlicher Jüdische Gemeinde um 1933

2.1 Die Verwurzelung der Wittlicher Juden innerhalb der übrigen Bürgerschaft

Um die Bedeutung der vollständigen Auslöschung der Jüdischen Gemeinde in Wittlich während der Jahre 1933 bis spätestens 1942 durch die Nazis voll erfassen zu können, ist es unbedingt erforderlich, sich einen Überblick über die Verhältnisse der Gemeinde um 1933 sowie über das Ausmaß der Verwurzelung der Juden in Wittlich um diese Zeit zu verschaffen. Die Wurzeln der Jüdischen Gemeinde in Wittlich gehen zurück bis ins Spätmittelalter. In seinem Manuskript für eine Chronik der Stadt Wittlich, die 1991 anlässlich des 700 jährigen Bestehens der Stadt veröffentlicht werden soll, schreibt Herr Franz Schmitt: „In Wittlich sind Juden erstmals um 1300 bezeugt (...)“ (3). Also blickten die Wittlicher Bürger jüdischen Glaubens 1933 auf mehr als 600 Jahre jüdische Geschichte in Wittlich zurück. Eine wichtige Frage, die sich in diesem Zusammenhang wie von selbst stellt, lautet: „Bis zu welchem Ausmaß waren die Wittlicher Bürger jüdischen Glaubens innerhalb der übrigen Bürgerschaft akzeptiert und integriert?“ Eine Antwort auf diese Frage kann auch zu einem besseren Verständnis führen, wie es überhaupt möglich war, eine so große soziale Gruppe wie die Wittlicher Jüdische Gemeinde aus der Stadt vollkommen zu eliminieren, der sie de jure fest einge-

gliedert war. In seiner Facharbeit über das Thema „Die kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung der Juden in Wittlich von 1933 bis 1938“ schreibt Wilfried Plohmann: „Die Juden in Wittlich waren, und das läßt sich aus Gesprächen mit alten Wittlicher Bürgern heraus hören, akzeptiert, integriert, ja sie genossen zum Teil großes Ansehen und dies auch noch nach der ‚Machtergreifung‘ (...). (4) Auch mir gegenüber äußerten viele alte Wittlicher immer wieder, die Juden seien vollkommen integriert und akzeptiert gewesen. Auch daß einige Juden ein sehr hohes Ansehen bei den anderen Wittlichern genossen haben sollen, haben meine Nachforschungen bestätigt: Es handelt sich hierbei vornehmlich um die sehr reiche Familien Ermann (Chemische Fabrik) und Ermann-Bach (Lebensmittelgroßhandlung). Einige Wittlicher sollen tatsächlich stolz darauf gewesen sein, mit Angehörigen dieser Familie zu verkehren. Man muß allerdings all diesen Aussagen der Informanten Plohmanns sowie meiner eigenen Informanten entgegenhalten, daß es eine Beschuldigung ihrer selbst bedeutete, würden die Wittlicher heute zugeben, daß die Juden in Wittlich von jeher noch nie vollständig akzeptiert gewesen waren. Eine solche Aussage würde die Repressalien, denen die Juden von 1933 an ausgesetzt waren, als die Manifestation eines schon lange gehegten Hasses der Wittlicher gegen die Juden ausweisen. Die Wittlicher würden sich selbst des Antisemitismus beschuldigen, und damit wäre die von vielen Wittlichern heute noch vertretene Meinung, die Verfolgung der Juden in Wittlich sei eine vollkommen von außen gesteuerte und durchgeführte Aktion gewesen, plötzlich nicht mehr haltbar. Zu dem Zitat von Plohmann möchte ich noch hinzufügen, daß großes Ansehen einiger hervorragender Vertreter einer Gruppe noch kein Indiz für die soziale Integration dieser Gruppe innerhalb der Majorität darstellt. Die meisten ehemaligen Wittlicher jüdischen Glaubens nehmen der Frage gegenüber, wie weit die Juden in Wittlich integriert und akzeptiert waren, eine kritische Haltung ein. Frau Trude Wittner, geb. Wolff, schreibt mir in ihrem Brief vom 6.2.1988: „Ja, wir fühlten uns als Wittlicher. (...) Lesen Sie mal das Manuskript von Frau Junk durch, die Stelle an der sie mit einer Frau Marta Schruden spricht, und beantworten Sie sich selbst, ob sie uns (d.h.

die Juden) als richtige, echte Wittlicher ansah. Zweimal benutzte sie die Worte: „Ja, die haben ...“. Waren wir für die meisten die FREMEN?“ (5) Zwar geben die meisten Wittlicher Juden heute an, sie hätten sich als Wittlicher gefühlt - schließlich war die Stadt ihre Heimat, und viele von ihnen sprachen das „Platt“ ebenso wie ihre christlichen Mitbürger - doch zweifeln sie im nachhinein daran, ob sie wirklich von den anderen Wittlichern akzeptiert waren. Eine Stelle nahezu gleichen Inhalts wie diese Passage aus dem Brief Trude Wittners findet sich in einem Brief, den Emil Frank nach Kriegsende an Matthias Mehs schrieb. Frau Ursula Junk zitiert in ihrer „Geschichte meines Schrank“ aus diesem Brief: „Wir werden demnächst amerikanische Bürger und gehören dann nicht mehr zu den ‚Fremen‘, wie die Wittlicher sagen.“ (6) Der Verdacht der ehemaligen Wittlicher Juden, die Juden seien nicht so vollkommen akzeptiert und integriert gewesen, wie die Wittlicher es heute gerne darstellen, entbehrt sicher nicht jeglicher Grundlage: Vollständige Integration und Akzeptanz der Juden hätten im Verlauf der über 600jährigen Geschichte zu einem Aufgehen der Gemeinde innerhalb der übrigen Bürgerschaft führen müssen. Dies war aber ganz und gar nicht der Fall; vielmehr bestand die Wittlicher Judenschaft bis zu ihrem Verschwinden 1942 als mehr oder weniger autonome Gemeinde, vergleichbar einem Staat im Staate. In diesem Zusammenhang muß ich aber darauf hinweisen, daß die Gründe dafür hauptsächlich bei den Juden selbst zu suchen sind: Die Juden hatten sich über Jahrhunderte hinweg absichtlich separat gehalten von den Nichtjuden. So war zum Beispiel die Hochzeit die einzige Gelegenheit, bei der Nichtjuden die Synagoge während eines geistlichen Rituals betreten durften. Ein Blick in den „Führer durch die jüdische Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspfle-



Wittlicher Synagoge um 1910

ge 1932-33“ untermauert diese Behauptung. Hier sind unter Wittlich, unter der Rubrik „Wohlfahrtspflege“, folgende Vereine aufgeführt: 1. Chewra Kadischa - 2. Israelitischer Frauenverein - 3. Israelitischer Jünglingsverein (7). Diese Vereine hatten Aufgaben wie Unterstützung Hilfsbedürftiger, Bestattung, Krankenpflege. Das Aufgabenfeld dieser rein jüdischen Vereine in Wittlich ist ein eindeutiger Beweis für das Bemühen der Juden, die Autonomie ihrer Gemeinde zu bewahren. Die spätere Beschlagnahme der Schächtmesser durch die Nazis (3.3.1933) muß als ein Angriff auf diese Autonomie verstanden werden. Familiäre Verbindungen der Juden mit den Christen blieben so selten, und mir ist nur von dem Rechtsanwalt Dr. Archenthal bekannt, daß er eine Protestantin zur Frau hatte (Von den Protestanten wage ich zu behaupten, daß auch sie in dieser Zeit in Wittlich nicht vollständig akzeptiert waren!) Kann außerdem von vollständiger Integration die Rede sein, wenn jüdische und christliche Kinder z.T. verschiedene Schulen besuchten (man denke an die Judenschule in der Karrstraße, neben der Markuskirche!)? Vielleicht können diese Überlegungen auch helfen, ein wenig besser zu verstehen, warum Hitlers Weg, die „Judenfrage zu lösen“, überhaupt möglich war.

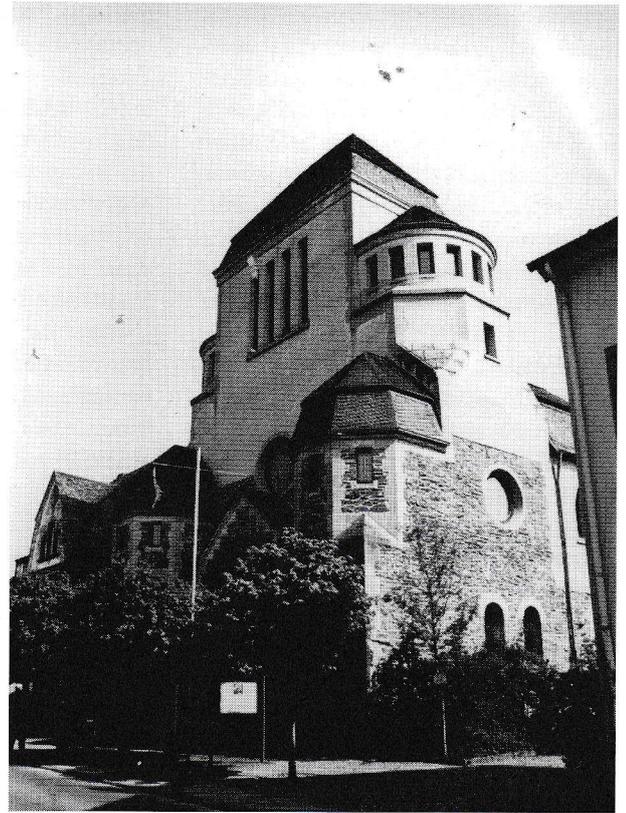
2.2 Die Größe der Wittlicher Jüdischen Gemeinde um 1933

In „Geschichte meines Schrank“ weiß Herr Andreas Daufenbach zu berichten, in Wittlich, das nach seiner Darstellung insgesamt 5000 Einwohner zählte, hätten vor dem Kriege 500 Juden gelebt. Die Juden hätten also einen Bevölkerungsanteil von 10% gehabt. In einem Zeitungsartikel im Trierischen Volksfreund vom 25.4.1973 heißt es sogar: „Da von den über 700 Juden nach dem Krieg niemand mehr nach Wittlich zurückkehrte, ist das Gotteshaus seitdem verwaist.“ (8) Solche Zahlen entbehren jeder seriösen Grundlage, denn in Wittlich haben tatsächlich viel weniger jüdische Mitbürger gelebt, wenngleich man sagen kann, daß Wittlich im Vergleich zu anderen Städten eine relativ große Jüdische Gemeinde hatte. Ein sehr umfangreiches „Verzeichnis der Juden im Regierungsbezirk Trier“, das auf einer Volkszählung im Jahre 1925 bzw. 1933 und einer Personenstandsaufnahme vom 10.10.1938 beruht, vermag sicher genauere Auskunft über die Größe der Wittlicher Jüdischen Gemeinde zu geben als solch vage Äußerungen, wie ich sie am Anfang vorgestellt habe. Nach diesem Verzeichnis hatte Wittlich am 16.6.1933 7.338 Einwohner, davon waren 268 Personen, also 3,7% Juden. Trier (Stadt) hatte hingegen nur einen jüdischen Bevölkerungsanteil von 1,0% zur gleichen Zeit. (9) Das Verzeichnis der Juden im Reg. Bez. Trier scheint vollständig zu sein, denn es stimmt zahlenmäßig ungefähr überein mit der polizeilichen Zusammenstellung der ehemaligen Wittlicher Juden durch das Einwohnermeldeamt. In dieser Zusammenstellung sind nur 263 Personen aufgeführt, gegenüber 268 Personen, die bei der Volkszählung 1933 erfaßt wurden (10).

2.3 Die wirtschaftliche Bedeutung der Wittlicher Juden um 1933

Um wirklich zu begreifen, was die Auslöschung der Jüdischen Gemeinde auch für Wittlich bedeutete, ist es unbedingt notwendig, sich einen kurzen Überblick über die ökonomischen Verhältnisse der Gemeinde zu verschaffen. Im folgenden beziehe ich mich auf das Kapitel „Arbeit der Juden“ aus der Facharbeit Plohmanns (11). Danach gab es in Wittlich 35 jüdi-

sche kaufmännische Angestellte, 26 Kaufleute und 24 Viehhändler, also insgesamt 85 Juden, die ihren Lebensunterhalt als Angestellte oder mit Handel und Gewerbe verdienten; das sind über 65% aller erwerbstätigen Juden. Die nächste bedeutende Berufsgruppe stellt das Handwerk dar: Es gab in Wittlich 10 jüdische Metzger mit 4 eigenen Metzgereien, 4 Schneider, 1 Modistin, 2 Sattler, 2 Schlosser, 2 Bäcker, 1 Friseur, 1 Elektriker und 1 Schuhmacher. Dies ist ein weiteres Indiz für die Autonomie der Jüdischen Gemeinde, diesmal in wirtschaftlicher Hinsicht. Wirtschaftlich von großer Bedeutung waren auch die 24 jüdischen Viehhändler, denn damit waren die meisten Viehhändler in Wittlich Juden, so daß man sagen kann, der Viehhandel war fest in jüdischer Hand. Ein „judenfreier“ Viehhandel wäre zu dieser Zeit kaum denkbar gewesen. Aus der großen Zahl von Viehhändlern ergibt sich noch eine weitere Konsequenz: Damals genossen die Viehhändler, gleich ob Juden oder Christen, keinen sehr guten Ruf. Man sagte ihnen nach, sie übervorteilten ihre Kunden. Wenn aber nun ein Großteil der Juden Viehhändler waren, wen wundert es da, wenn viele Menschen ihre Ressentiments gegen Viehhändler auf die Juden übertrugen? Prüft man einzelne Betriebe auf ihre wirtschaftliche Bedeutung, so stellt man fest, daß hierbei die Chemische Fabrik, Lebenswerk ihres Inhabers Alfred Ermann, an hervorragender Stelle steht. In seinem Brief vom 15.2.88 schreibt mir Ralph Ermann: „Als die beiden Brüder Otto und Alfred nach dem ersten Weltkrieg vom Militär entlassen wurden, kamen sie wieder nach Wittlich zurück. Im Jahre 1921 erbauten sie eine neue Fabrik an der Kalkturmstraße. Jetzt war es den beiden Brüdern möglich, den Umsatz zu erhöhen und neue Artikel zu produzieren, für den Verkauf in Deutschland und auch für den Export in andere Länder. Mein Va-



Wittlicher Synagoge heute

ter reiste nach Frankreich, Belgien, Holland, Spanien und Luxemburg, um Zweigniederlassungen zu errichten. In 10 Jahren war dieser kleine Betrieb zu einem wesentlichen Unternehmen herangewachsen und die Fabrikate in ganz Europa bekannt.“ (12) Ein Briefbogen (13) der ehemaligen Chemischen Fabrik in Wittlich, dessen Kopf die Fabrik Alfred Ermanns zeigt, und eine viersprachige Exportpreisliste (14) belegen die Aussagen Ralph Ermanns, daß es sich bei der Chemischen Fabrik um ein größeres Unternehmen handelte, das man schon als multinational bezeichnen kann. Heute ist die Firma Heinrich Lütticken im Gebäude der einstigen Chemischen Fabrik untergebracht, über deren unlängst verstorbenen Seniorchef Dr. Kurt Ermann einst die Volkswacht, eine ehemalige SPD-Zeitung, zu berichten wußte: „Vor dem Amtsgericht Wittlich hatten sich am Mittwoch der Wittlicher SA-Führer Heinrich Lütticken sowie die beiden (...) Taubstummen Gebr. Hansen zu verantworten, die beschuldigt wurden, den 2. Vorsitzenden des Wittlicher Reichsbanners (...) körperlich mißhandelt zu haben.“ (15) Auf die Chemische Fabrik will ich später noch einmal zurückkommen, weil sich hier exemplarisch darstellen läßt, wie die Nazis die

Judenverfolgung zunächst hauptsächlich durch wirtschaftliche Sanktionen betrieben. Neben der Chemischen Fabrik gab es noch zwei weitere bedeutende jüdische Unternehmen in Wittlich: die Lebensmittelgroßhandlung Ermann-Bach, gegründet von Salomon Ermann-Bach, dem Großvater Ralph Ermanns, sowie die Zigarrenfabrik Fritz Heß. Inhaber der Firma Ermann-Bach waren bis zu ihrem Verkauf an die Wittlegro die beiden Brüder Alfred Ermanns, Willy und Max. Wieviele Beschäftigte die Unternehmen Chemische Fabrik und Ermann-Bach hatten, konnte ich nicht feststellen, doch ist sicher, daß hier auch viele Wittlicher ihren Lebensunterhalt verdienten, die keine Juden waren.

3 Die Auswirkungen der nationalsozialistischen Judenverfolgung auf die Wittlicher Jüdische Gemeinde

3.1 Antijüdische Maßnahmen auf wirtschaftlichem Gebiet

Schon wenige Monate nach der „Machtergreifung“ begannen die Nazis ihren systematischen Unterdrückungskampf gegen die deutschen Juden. Zunächst war es das Ziel der nationalsozialistischen Rassengesetzgebung, die Juden vor allem durch starken wirtschaftlichen Druck zur Auswanderung zu zwingen; an die „Endlösung der Judenfrage“ durch die physische Vernichtung des jüdischen Volkes dachte 1933 wohl noch niemand in Deutschland. Seit dem 1. April 1933 kamen die deutschen Juden nicht mehr zur Ruhe: Ein Gesetz jagte das andere, Gesetze die fast keine Sphäre des Lebens der Juden unberührt ließen, sie aber vor allem ihrer wirtschaftlichen Lebensgrundlagen berauben sollten. Hier will ich nur einige solcher Gesetze aus dem Buch „Juden in Preußen“ anführen: 7. April 1933, Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums: „§3: Beamte, die nicht arischer Abstammung sind, sind in den Ruhestand ... zu versetzen ...“, 5. Februar 1934, Prüfungsordnung für Ärzte und Zahnärzte: Nichtarier werden zu den Prüfungen nicht mehr zugelassen, 22. Juli, Ausbildungsordnung für Juristen: Die arische Abstammung wird Voraussetzung für die Zulassung zu den juristischen Prüfungen,

etc. (16) Sicher hatten solche Verordnungen noch andere als wirtschaftliche Konsequenzen für die deutschen Juden. Wenn etwa Juden nicht mehr Juristen werden durften, so mußten sie sich auf lange Sicht durch Nichtjuden rechtlich vertreten lassen. Also muß diese Maßnahme, ebenso wie die Beschlagnahme der Schächtmesser, als Angriff auf die jüdische Autonomie innerhalb des deutschen Reiches verstanden werden. All diese Gesetze und Verordnungen galten für ganz Deutschland und betrafen die Juden in Berlin und Köln ebenso wie die Juden in Wittlich. Von den lokalen administrativen Körperschaften wurde den inhumanen und im höchsten Maße irrationalen Gesetzen keinerlei Widerstand entgegengesetzt, auch in Wittlich nicht. Zwar ist es wahr, daß die gesetzliche Grundlage für die Judenverfolgung in Berlin (oder auch Nürnberg) zentral geschaffen wurde, doch waren die Wittlicher selbst Manns genug, hier die Exekutive zu übernehmen. In ihrem Brief an Wilfried Plohmann vom Dezember 1982 schreibt Frau Grete Bender über den Tag der „Machtergreifung“: „Ich erinnere mich noch sehr gut an den 30. Januar 1933. Wir wohnten in unserem Geschäftshaus, Marktplatz Nr. 1, und wie das gewöhnlich an kleinen Plätzen üblich ist, spielte sich an öffentlichen Kundgebungen alles dort ab. Der Marktplatz faßte kaum die jubelnde Menge, die Hakenkreuzfahne wurde am Rathaus angebracht, es wurden die üblichen Lieder gesungen, Scheinwerfer sorgten für taghelle Beleuchtung, das war für uns der Anfang vom Ende!“ (17) Die

Nazis fanden einen relativ starken Rückhalt im Raum Wittlich, in dem bisher das katholische Zentrum dominiert hatte. Bei der Reichstagswahl vom 5. März 1933 erhielt die NSDAP in Wittlich (Stadt) 1234 Stimmen, d.h. 33,6 % aller Stimmen und belegte damit den 2. Platz nach dem Zentrum, das mit 1594 Stimmen auf 43,3 Prozent aller Stimmen kam (18). Im Kreis Wittlich konnte die NSDAP das Zentrum mit 11.568 Stimmen zu ihren Gunsten gegenüber 11.161 Stimmen für das Zentrum sogar ausstechen, trotz der starken katholischen Gesinnung in der Eifel und an der Mosel. Die Ausführung der zentralen Nazigesetzgebung „klappte“ im ganzen Reich „wie am Schnürchen“, „ganz gleich ob in Berlin, Köln, Bernkastel oder Wittlich“. (19) Am 1. April 1933 begann auf Beschluß der neuen Reichsregierung in Berlin der Boykott jüdischer Geschäfte in ganz Deutschland, der nicht wieder aufgehoben werden sollte. Man erklärte diesen Schritt als Maßnahme gegen die antideutsche Hetzpropaganda in der Auslandspresse. Doch welcher Zusammenhang bestand schon zwischen dem, was ausländische Journalisten über Deutschland berichteten (war es nur die Wahrheit?) und den jüdischen Geschäften in Wittlich? Den Auftakt zu diesem großangelegten Boykott bildeten die Aktivitäten der SA vom 1. April 1933. Frau Grete Bender weiß von diesem Tag zu berichten: „Dann kam der 1. April 1933. Es war ein Samstag, mit aufreizenden Plakaten standen meist junge SA-Leute vor den jüdischen Geschäften und sorgten dafür, daß kein Käufer

Wittlicher Synagoge, Innenraum vor der Zerstörung und Renovierung



sie betreten sollte. Wer hätte das schon gewagt, das Volk war eingeschüchtert, und sie brauchten nicht in Aktion zu treten. Auf den Plakaten standen hetzerische Aufschriften, z. B. „Kauft nicht bei Juden - Die Juden sind unser Unglück - Hier haust ein Jude, meide seine Bude.“ (20) Ein alter Wittlicher, Jahrgang 1908, der mir ebenfalls von diesem Tag berichtete, versicherte mir, es habe sich bei jenen SA-Männern ausschließlich um Wittlicher gehandelt, deren Namen er mir noch heute nennen könnte. Mein Informant (21) will übrigens anonym bleiben. Andreas Daufenbach berichtet in einem Interview mit Ursula Junk, daß vor allem Wittlicher, die bei jüdischen Kaufleuten Schulden hatten, vor deren Geschäften standen und den Käufern den Zutritt verwehrten (22). Eine Darstellung, die mir nur als logisch erscheint und außerdem mit denjenigen Faschismusanalysen übereinstimmt, die den Faschismus als Folge eines sowohl kollektiven als auch individuellen Minderwertigkeitskomplexes deuten. Zwar ließ die Wirkung dieses ersten Boykottaufrufs bald wieder nach, doch wurden die Kunden in den jüdischen Geschäften mit der Zeit immer seltener. Es folgten weitere Boykottaufrufe, und wer ihnen nicht entsprach, der wurde öffentlich als Judenknecht diffamiert. 1935 droht die Ortsgruppenleitung Osann jedem Parteimitglied bzw. jedem Mitglied irgendeiner NS-Organisation, das noch bei den Juden kauft, mit Ausschluß aus der Partei bzw. aus der jeweiligen Organisation. Außerdem heißt es in der „Bekanntmachung der Ortsgruppenleitung Osann“, daß die „Namen der Judenknechte“, die noch in jüdischen Geschäften einkaufen, „in Zukunft öffentlich bekannt gegeben werden“ (23). Tatsächlich wurden Ende Oktober 1935 die Namen einer Reihe von Wittlicher Bürgern öffentlich bekanntgegeben, die trotz der Warnung der Ortsgruppe Osann beim Juden Heß eingekauft hatten (vermutlich der Metzger in der Karrstraße, wo sich heute eine Schuhmacherwerkstatt befindet). Meine Quelle nennt Name und Adresse von 22 Personen und droht damit, von Zeit zu Zeit solche Überwachungen zu wiederholen und die „festgestellten Judenknechte“ zu veröffentlichen (24). Es versteht sich von selbst, daß solche Maßnahmen viele Wittlicher abschrecken mußten, wieder in jüdischen Geschäften einzukaufen.



Produkt der Chemischen Fabrik Wittlich

3.2 Konsequenzen der Wirtschaftssanktionen der Nazis gegen die Wittlicher Jüdische Gemeinde

Natürlich blieben diese Maßnahmen der Nazis gegen die Juden nicht ohne Wirkung auf die Wittlicher Jüdische Gemeinde. Die Kunden in den jüdischen Geschäften wurden mit der Zeit immer seltener. Zwar trauten sich nach den ersten Boykottaufrufen immer wieder Wittlicher Bürger in die Geschäfte ihrer jüdischen Mitbürger, die eben zitierte „Bekanntmachung von Personen, die trotz einer Warnung der Ortsgruppenleitung zu Osann in jüdischen Geschäften eingekauft haben“ (25) beweist das – doch verstanden die Nazis es, die potentiellen Kunden jüdischer Geschäftsleute so einzuschüchtern, daß die Juden der Stadt Wittlich bald unter argen finanziellen Druck gerieten. So berichteten mir einige meiner Informanten (Zeitzeugen), daß die Juden langsam verarmten und spätestens nach 1938 auch auf heimliche Zuwendungen ihrer christlichen Mitbürger angewiesen waren. Die jüdischen Firmen in Wittlich waren durch die wirtschaftlichen Sanktionen der Nazis in ihrer Existenz bedroht, und bald blieb den Inhabern nichts übrig, als ihre Firma zu verkaufen. Dies läßt sich exemplarisch am Beispiel der Chemischen Fabrik darstellen: In einem vertraulichen Rundschreiben der Geschäftsleitung vom 17.10.1935 heißt es: „Durch die in letzter Zeit immer stärker werdenden Boykottmaßnahmen sahen wir uns gezwungen, evtl. für die

Erhaltung unseres Betriebes zu anderen Maßnahmen zu greifen. (...) Wir bitten Sie daher, uns innerhalb 3 Tagen anzugeben, an welchen Plätzen und hauptsächlich von welcher Organisation aus die Geschäfte aufgefordert wurden, unsere Waren nicht mehr zu führen.“ (26) Die Nazis müssen also Druck auf die Kunden der Chemischen Fabrik ausgeübt haben, deren Fabrikate nicht mehr einzukaufen. Eine Maßnahme, die ihr Ziel nicht verfehlte, denn schon am 7. Juli 1937 war im Wittlicher Tageblatt zu lesen: „Heute weht zum ersten Male über der Chemischen Fabrik in Wittlich die Fahne Adolf Hitlers. (...) Immer noch gilt es, unsere Volksgenossen, die in solchen Betrieben arbeiten, aus den Klauen eines Fremdrassigen zu entreißen.“ (27) Die Chemische Fabrik war damit das erste jüdische Unternehmen in Wittlich, das arisiert wurde; viele weitere sollten noch folgen. Die Inhaber sahen sich nach einem langen Kampf für den Erhalt ihrer Firma zum Verkauf gezwungen. Auch der Verkauf selbst ging nicht ohne Zwang auf die Verkäufer vor sich. Geld bekamen die Verkäufer fast nie zu sehen. Oft wurde der Kaufpreis auf ein Sperrkonto gezahlt und war dann dem rechtmäßigen Besitzer für immer verloren. Alfred Ermann berichtet in seinem Brief, den er am 17.5.1939 aus Holland an seinen inzwischen nach USA emigrierten Bruder Max schrieb: „Habe in Deutschland (...) den ganzen Erlös unseres Hauses in Sachwerten angelegt, denn bares Geld bekam man doch nicht in die Finger. (...) Der Verkauf unserer

Fabrik ist jetzt auch genehmigt, aber statt Kiefaber eine Auflage bekam, mußten wir noch RM 3.000 an die Reichskasse zahlen. Ein Schwindel, wie er nicht größer sein kann. Ich hatte hierdurch ein Rücktrittsrecht, habe aber hiervon keinen Gebrauch gemacht, da Dr. Treidel in Koblenz (...) mir mitteilte, daß, falls ich von meinem Rücktrittsrecht Gebrauch mache, die Regierung einen Kommissar einsetze, welcher dann in unserem Namen den Verkauf auf gleicher Basis vollziehen werde. (...) Ich habe erst dann unterschrieben, als es für mich überhaupt keine andere Lösung mehr gab, und hoffentlich erlebe ich es noch, daß die große Lumperei aufgedeckt wird.“ (28) Der Chemischen Fabrik folgten nach und nach die anderen jüdischen Unternehmen: Die Nazis zwangen die Juden zur Aufgabe und zum Verkauf ihrer Geschäfte. Oft bestimmten sie auch, an wen die Unglücklichen zu verkaufen hatten und zu welchem Preis. Das Geld ging auf ein sog. Sperrkonto und war dem rechtmäßigen Besitzer meist für immer verloren. Sicher gab es einige Juden mit genügend Weitblick, die so früh auswanderten, daß sie ihr Hab und Gut noch zu einem realen Preis verkaufen konnten. Doch die meisten zögerten die Auswanderung sehr lange hinaus (falls sie überhaupt Mittel besaßen auszuwandern), weil sie glaubten, die Nazis könnten sich unmöglich lange an der Regierung halten. Frau Ursula Junk zitiert in ihrer Rundfunksendung „Geschichte meines Schanks“ aus einem Brief, den Emil Frank im September 1948 an Matthias Mehs schrieb: „Ich hätte mein Haus nie verkauft, wenn die GESTAPO-Regierung in Trier und das Landratsamt Wittlich mich nicht gezwungen hätten, mein Haus innerhalb von 14 Tagen nur an den Wendel für einen lächerlichen Preis zu verkaufen, obwohl mir von der anderen Seite 25.000 RM mehr geboten waren. Wenn Wendel nicht immer hinter der Partei und kein Nazi gewesen wäre, dann hätte er das Haus niemals bekommen. Man hat mir mit KZ gedroht und mich so mürbe gemacht, bis ich, um mein Leben zu retten, darin einwilligen mußte. Das Geld von dem Haus mußte auf ein Sperrkonto hinterlegt werden, und ich habe niemals etwas davon zu sehen bekommen. Es ist der reinste Schwindel und gebe es keine Gerechtigkeit mehr, wenn dies nicht gut gemacht würde.“ (29) Tatsächlich ist mir von weiteren Fällen bekannt, bei denen Na-

zis die Nachfolgeeigentümer der Juden waren. So ging zum Beispiel das Gelände der Chemischen Fabrik später in den Besitz des ehemaligen Wittlicher SA-Führers Heinrich Lüttiken über, der übrigens auch in dem Buch „Wittlicher Leute“ aufgenommen ist. Von einem weiteren solchen Fall, in dem sogar der „Käufer“ die Enteignung des ursprünglichen Besitzers betrieben haben soll, berichtet ein Brief, den ein französischer Offizier namens M. Guerin 1946 an Herrn Dr. Kurt Ermann schrieb: „Par ailleurs, il est exact que la famille Erman aurait été expropriée à la 24 Tiergartenstraße à Wittlich, sur les instances et la pression des Frères Wambach, cet immeuble aurait été vendu à M. Wambach Peter, Ex-Ortsbauernführer, dont le frère était à l'époque Chef de la Police, à un prix dérisoire devant M. Hesse, Notaire à Wittlich.“ (30) Die Juden wurden also nicht nur gezwungen, ihre Heimat zu verlassen, sondern gleichzeitig nutzten viele Wittlicher, die Notlage der von ihnen voll akzeptierten Mitbürger erkennend, die Gunst der Stunde, um sich zu bereichern. Die Auswanderung selbst soll im nächsten Kapitel noch ausführlicher behandelt werden.

3.3 Der jüdische Exodus nach 1933

War ich bisher bemüht gewesen zu zeigen, daß das Ziel der ersten großen Verfolgungswelle darin bestanden hatte, die Jüdische Gemeinde dazu zu bewegen, sich selbst aufzulösen, indem man ihre faktische Autonomie zu untergraben versuchte, oder versuchte, sie ihrer ökonomischen Lebensgrundlage zu berauben, was auf dasselbe hinauslief wie ersteres, so will ich nun zeigen, daß die Nazis ihr Ziel in den Jahren 1933 bis 1940 durchaus nicht verfehlt haben. Waren am 16.6.1933 noch 268 Juden in Wittlich gemeldet, so hatte sich diese Zahl bis zum 10.10.1938 auf 86 Personen, also um ca. 68% reduziert. (31) Sieht man einmal von denjenigen Fällen ab, in denen Menschen vor Aufregung und Kummer starben (bei älteren Gemeindegliedern war das sicher oft der Fall), so kann man sagen, daß diese Dezimierung der Gemeinde auf die zahlreichen Auswanderungen als Reaktion auf die nationalistischen Unterdrückungsmaßnahmen zurückzuführen ist. Der Exodus der Jahre 1933 - 1940 soll im folgenden

noch näher beleuchtet werden. Eine Quelle, die den jüdischen Exodus relativ gut darstellt, ist die polizeiliche Zusammenstellung der ehemaligen Wittlicher Juden (32), die zwar unvollständig ist, aber einen nicht allzu groben Überblick erlaubt und eine Tendenz dieses für Wittlich bis dahin sicher beispiellosen Vorgangs erkennen läßt. Die Liste zeigt, daß mit dem Jahre 1933 eine für die so kleine Gruppe wie die Wittlicher Jüdische Gemeinde ungewöhnlich starke Auswanderungswelle einsetzte. In den Jahren 1938 (52 Abmeldungen) und 1939 (42 Abmeldungen) sind die meisten Juden ausgewandert, was darauf hindeutet, daß in dieser Zeit die erste Welle der Judenverfolgung einen Höhepunkt erreichte; in der Tat kann man die Reichskristallnacht vom 9./10.11.1938 als Höhepunkt und gleichzeitig Endpunkt der ersten Unterdrückungswelle bezeichnen. Eine interessante Frage ist auch die nach den Zielorten dieser Auswanderung. Von den 196 mutmaßlich echten Auswanderungen ging die Mehrzahl, nämlich 108, ins Ausland: und zwar 42 in die USA, 21 nach Palästina, 8 ins übrige außereuropäische Ausland. Inländische Ziele sind 88 mal angegeben, darunter 40 mal Köln. Viele glaubten sicher, sie könnten in der Anonymität der Großstadt untertauchen, andere hofften, von dort die Auswanderung besser betreiben zu können. Von den 108 Personen, die ins Ausland auswanderten, kann man nur von 71 Personen eine vage Aussage über ihr weiteres Schicksal machen: Es handelt sich hierbei um die Personen, die Europa verlassen haben, so daß man vermuten darf, daß sie dem Tod im KZ entgangen sind. Doch auch die Auswanderung nach Übersee barg viele Risiken, und viele der Heimatvertriebenen überlebten sie nicht; denn mit offenen Armen wurden die Juden nirgends aufgenommen. Juden, die nach Köln oder Frankfurt zogen, wurden von dort aus später deportiert. Auch viele Wittlicher, die in den europäischen Nachbarländern Zuflucht suchten, ereilte dieses Schicksal, wie etwa die Eltern Ralph Ermanns, die von Holland aus nach Sobibor deportiert wurden, wo sie den Tod fanden. Die Auswanderung an sich gestaltete sich als sehr schwierig und nervenaufreibend. Viele Behördengänge waren notwendig: wer nach Israel oder in die USA wollte, brauchte ein Visum oder einen im Auswanderungsland bereits etablierten Bürger; und nicht zuletzt war es auch

eine finanzielle Frage, wer auswandern konnte. Es ist nur eine logische Schlußfolgerung, daß vor allem die ärmeren Juden dazu verdammt waren, in die Vernichtung zu gehen, während die reicheren Juden diesem Schicksal eher entgingen, weil sie die nötigen Mittel (und auch Beziehungen) eher besaßen, die nötig waren für die Auswanderung nach Übersee oder ins Ausland, oder nur, um Wittlich überhaupt verlassen zu können. In ihrem Brief vom 13.12.1987 schreibt mir Frau Trude Wittner: „Wer in Wittlich zurückblieb, waren oft Leute, die keine Verbindungen ins Ausland hatten, die arm waren (...)“ (33) Eine „Benachteiligung“, die sich bei den sog. Wiedergutmachungszahlungen wiederholen sollte, denn hier wurde das Einkommen der Opfer vor dem Krieg den Wiedergutmachungszahlungen nach dem Bundesentschädigungsgesetz zugrunde gelegt.

4 Der Untergang der Wittlicher Jüdischen Gemeinde

4.1 Das Pogrom vom 9./10. November 1938

Eine entscheidende Wende im Schicksal der Wittlicher Jüdischen Gemeinde trat mit dem Pogrom vom 9. bzw. 10. November 1938, der sog. „Reichskristallnacht“, ein. Die „Reichskristallnacht“ bildet zum einen den Höhepunkt der ersten Verfolgungswelle durch die Nazis, während der man bemüht gewesen war, die Jüdische Gemeinde durch äußeren Druck dazu zu bewegen, sich selbst aufzulösen. Gleichzeitig kann man aber am Datum des 9./10.11.1938 das Ende dieser ersten Phase der Unterdrückung festmachen. Denn in dieser Pogromnacht änderten die Nazis ihre Strategie: sie gaben die strukturelle Gewalt auf zugunsten der bloßen physischen Gewalt. Hier war vielleicht zum ersten Mal abzusehen, wo Hitlers Weg, „die Judenfrage zu lösen“, enden würde, nämlich in den Gaskammern und Verbrennungsöfen von Auschwitz und Sobibor. Was aber bedeutet die „Reichskristallnacht“ konkret für die Wittlicher Jüdische Gemeinde? Um die Antwort gleich vorwegzunehmen: Sie bedeutete das Ende der Gemeinde. Mein Informant, der zu diesem Zeitpunkt mitten im



Emil Frank, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde in Wittlich

Stadtkern wohnte, konnte mir einen ausführlichen Bericht von den Ereignissen in Wittlich geben: In der „Reichskristallnacht“ ziehen die aufgebrauchten Massen durch Wittlich und kommen dabei an dem Haus vorbei, in dem mein Informant lebt. Er steht mit Familienmitgliedern am Fenster und beobachtet die Geschehnisse unten auf der Straße. Als man sie erkennt, ruft jemand aus der Menge: „Die Judenfreunde kommen auch noch an die Reihe.“ Mein Informant kommentiert: „Hätten wir den Krieg gewonnen, dann wäre ich heute nicht mehr am Leben.“ (34) Hinter der Menge drein gehen die Juden, deren Häuser und Wohnungen bereits aufs schändlichste zugerichtet sind. Einige schreien wild, andere weinen nur. Die Aussagen der Zeitzeugen über diesen Tag stimmen in vielem überein: Das Pogrom begann in Wittlich am frühen Morgen des (wahrscheinlich) 10.11.1938. Uniformierte (SA-Männer) und Männer in Zivil zogen durch die Stadt und zerstörten alle Wohnungen der in Wittlich noch verbliebenen Juden. Jüdische Geschäfte gab es zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich keine mehr. Schließlich dringt die Menge in die Synagoge ein, die sie vollkommen zerstört und zuletzt auch ausbrennt. Einige alte Wittlicher erinnern sich noch gut an den SA-Mann, der sich „zum Spott den Gebetschal des Rabbiners“ umhängte „und (...) damit vor der Synagoge (...) tanzte.“ (35) Nicht weniger gut erinnern sie sich an den Wittlicher SA-Führer, der nach übereinstimmen-

den Aussagen meiner Informanten die Äxte bereitgestellt haben soll, mit denen die Wohnungen der Juden zerstört wurden. Viele Juden wurden verhaftet (vornehmlich Männer) und dann später wieder freigelassen. An diesem Tag hörte die Gemeinde als solche auf, zu existieren. Gottesdienste konnten keine mehr gehalten werden, weil die Synagoge zerstört und die Gebetbücher verbrannt waren. Die Juden fristeten von nun an ein armseliges Dasein in ihren zerstörten Wohnungen. Kein Jude traute sich mehr auf die Straße. Mein Informant berichtete mir: Am Tag nach der „Reichskristallnacht“ habe er keinen Juden mehr in Wittlich gesehen, so daß ich zuerst geglaubt hatte, die Juden seien bereits an jenem Tage deportiert worden, was jedoch nicht zutrifft. Vielmehr ist die Aussage meines Informanten ein Indiz dafür, daß die Juden nach der „Reichskristallnacht“ nur mehr ein Schattendasein in Wittlich führten. Es war das Ende der Gemeinde, nicht jedoch ihrer ehemaligen Mitglieder.

4.2 Die Deportation

Sicher wäre es gerechtfertigt, meine Arbeit über die Wittlicher Jüdische Gemeinde mit dem Datum des 10.11.1938 enden zu lassen, weil vieles dafür spricht, daß die Geschichte der Gemeinde hier tatsächlich aufhört. Was ist aber unser Interesse am Schicksal der Wittlicher Jüdischen Gemeinde schon wert, wenn es nicht auch den Menschen, den Mitgliedern der Gemeinde, gilt. Daher ist es durchaus legitim, ein Kapitel der Deportation und den mit ihr verknüpften menschlichen Schicksalen zu widmen. Bei der Deportation muß man zwischen denjenigen Wittlicher Juden unterscheiden, die aus Wittlich deportiert wurden, und denen, die deportiert wurden, nachdem sie Wittlich oder sogar Deutschland bereits verlassen hatten. Um erstere festzustellen, bediente ich mich zweier Listen, deren eine aufgrund der alten Judenkartei vom Einwohnermeldeamt angefertigt wurde. Die polizeiliche Zusammenstellung der ehemaligen Wittlicher Juden (36) nennt 30 Personen, die deportiert wurden; eine Liste der Wittlicher Juden, die Herr Schmit anhand verschiedener Quellen anfertigen konnte, nennt nur 29 Personen (37). Die Deportation fand an folgenden Tagen statt:

16.10.1941: 12 Personen
 07.12.1941: Florian Siegler nach Riga
 23.04.1942: 7 Personen
 22.07.1942: Josef Kahn nach
 Theresienstadt

Es ist zu vermuten, daß Florian Siegler und Josef Kahn eigentlich am 16.10.41 bzw. 22.7.42 deportiert werden sollten, was aber vielleicht wegen Krankheit oder aus anderen Gründen nicht möglich war, so daß sie Wittlich beim nächstmöglichen Termin einzeln verlassen mußten. Über die Anzahl aller deportierten Wittlicher Juden konnte Herr Walter Kahn gute Angaben machen: zwar beruhen seine Angaben auf seiner Erinnerung, doch unterhielt Herr Kahn nach dem Kriege gute Beziehungen zu vielen überlebenden Wittlicher Juden bzw. wußte von ihren Aufenthaltsorten. Von ihnen erfuhr er, was aus ihren Verwandten und Freunden geworden war, so daß sich insgesamt ein relativ vollständiges Bild der Einzelschicksale ergibt. Herr Kahn vermochte von insgesamt 85 Wittlichern mit Gewißheit zu sagen, daß sie deportiert wurden. Bei 11 Personen war er sich nicht ganz sicher, (was nur für seine Zuverlässigkeit spricht). (38) Also wurden 85 bis 96 Wittlicher deportiert. Im Anhang findet sich eine Liste all derer, die mit sehr großer Wahrscheinlichkeit deportiert wurden.

5 Zusammenfassung

1933 gab es in Wittlich eine blühende Jüdische Gemeinde, die bis zu diesem Zeitpunkt als mehr oder weniger autonome soziale Gruppe innerhalb der christlichen Bevölkerungsmajorität bestanden hatte. Seit der „Machtergreifung“ betrieben die Nazis einen Unterdrückungskampf gegen die deutschen Juden in Bezug auf Organisation, Durchführung und Konsequenz. Es gelingt den Nazis tatsächlich, die Jüdischen Gemeinden dazu zu bewegen, sich selbst aufzulösen. Am Beispiel der Wittlicher Jüdischen Gemeinde wird dies deutlich. Nach der Auflösung der Gemeinden, ging man zur industriell organisierten physischen Vernichtung aller noch im national-sozialistischen Herrschaftsbereich lebenden Juden über.

Anhang

Quellennachweis

- 1) „Fast jeder sechste ist antisemitisch gesinnt“, dpa/ AP-Meldung in der Frankfurter Rundschau vom 10.6.1988
- 2) Brief des Fraktionsvorsitzenden der CDU im Wittlicher Stadtrat, Hubert Thönes, an F-J Schmit v. 6.7.1988
- 3) Schmit, Franz, Manuskript für eine Chronik der Stadt Wittlich, Wittlich 1988, S. 1
- 4) Plohm, Wilfried, „Die kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung der Juden in Wittlich von 1933 bis 1938.“ Facharbeit in Sozialkunde am Cusanus-Gymnasium Wittlich, Wittlich 1982, S. 4
- 5) Brief von Frau Trude Wittner an K.-H. Schröder vom 6.2.1988
- 6) Junk, Ursula, „Geschichte meines Schanks - Über eine Kleinstadt, die sich nicht erinnern will, wie sie mit ihren Juden umgegangen ist“, Radiosendung im SWF 1988
- 7) Führer durch die jüdische Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege in Deutschland 1932-33. Hrsg. v. d. Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden
- 8) Zeitungsartikel über die Synagoge in Wittlich im Trierischen Volksfreund vom 25.4.1973
- 9) Verzeichnis der Juden im Reg. Bez. Trier nach der Personenstandsaufnahme vom 10.10.1938 bzw. einer Volkszählung aus dem Jahre 1933
- 10) Polizeiliche Zusammenstellung der ehemaligen Wittlicher Juden durch das Einwohnermeldeamt Wittlich vom 24.10.1962
- 11) Plohm, Wilfried, a.a.O., S. 6 f.
- 12) Brief von Ralph Ermann an K.-H. Schröder vom 15.2.1988
- 13) Briefbogen der ehemaligen Chemischen Fabrik in Wittlich
- 14) Exportpreisliste der Chemischen Fabrik
- 15) Ermann, Dr. Kurt, Verurteilung Wittlicher Nationalsozialisten. Zeitungsartikel in der Volkswacht.
- 16) Löwenthal, Ernst G., Juden in Preußen. Hrsg.: Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz. Berlin 1982, 2. Auflage
- 17) Brief von Grete Bender an Herrn Wilfried Plohm vom Dezember 1982
- 18) Wittlicher Tageblatt vom 6. März 1933
- 19) Wittner, Trude, a.a.O.
- 20) Bender, Grete, a.a.O.
- 21) Ein anonymes Informant, geb. 1908 in Wittlich
- 22) Junk, Ursula, a.a.O.
- 23) Bekanntmachung der Ortsgruppenleitung zu Osann, die das Kaufen in jüdischen Geschäften verbietet und Zuwiderhandelnden Strafe androht. 6. Juni 1935; Abschrift. StA Koblenz, Best. 442 Nr. 16804, S. 307.
- 24) Öffentliche Bekanntmachung von Personen, die in jüdischen Geschäften eingekauft haben; Vervielfältigung. StA Koblenz, Best. 442 Nr. 16804, S. 307
- 25) Siehe Anmerkung 24
- 26) Rundschreiben der Firma Chemische Fabrik zu den Boykottmaßnahmen 1935 vom 17.10.1935
- 27) Wittlicher Tageblatt vom 7. Juli 1937
- 28) Brief von Alfred Ermann an seinen Bruder Max Ermann vom 17.5.1939
- 29) Junk, Ursula, a.a.O.
- 30) Brief von M. Guerin an Herrn Dr. Kurt Ermann aus dem Jahre 1946
- 31) Siehe Anmerkung 9
- 32) Siehe Anmerkung 10
- 33) Brief von Frau Trude Wittner an K.-H. Schröder vom 13.12.1987
- 34) Mündlicher Bericht eines alten Wittlichers über die Geschehnisse während der „Reichskristallnacht“ in Wittlich (siehe Anmerkung 21)
- 35) Brief von Herrn Karl Marmann an Herrn F.-J. Schmit vom 24.7.1988
- 36) Siehe Anmerkung 10
- 37) Schmit, Franz-Josef, „Wittlicher Juden und deren Familien“, Wittlich 1988
- 38) Kahn, Walter, Erinnerungen an die ehemaligen Wittlicher Juden (kein Titel) von 1988

Deportationsliste

Folgende Personen, die alle einmal Mitglieder der ehemaligen Wittlicher Jüdischen Gemeinde waren, wurden mit sehr großer Wahrscheinlichkeit deportiert:

Name:	geb. am:
Mirtil Bermann	12.04.1885
Berta Bermann	01.03.1890
Anita Bermann	27.06.1924
Arnold Bermann	28.11.1921
Samuel Bermann	29.09.1925
Babette Bermann	15.10.1859
Ernst Diewald	13.06.1903
Erna Diewald	15.06.1902
Daniel Dublon	10.05.1880
Minna Dublon	13.04.1880
Martha Dublon	27.09.1895
Josef Dublon	29.06.1890
Emma Dublon	29.06.1895
Ingeborg Dublon	20.10.1924
Ruth Dublon	31.01.1923
Moritz Dublon	21.03.1883
Julie Dublon	20.09.1891
Hilde Dublon	10.09.1924
Michel Dublon	01.10.1852
Frieda Dublon	27.11.1824
Tilla Dublon	10.07.1898
Siegfried Dublon	17.02.1902
Adolf Ermann	04.09.1885
Albert Ermann	14.11.1878
Alfred Ermann	08.03.1890
Bella Ermann	25.01.1894
Nathan Ermann	08.09.1874
Delfine Ermann	07.04.1875
Jakob Ermann	24.10.1873
Alice Ermann	18.01.1883
Heinrich Ermann	07.06.1874
Ida Ermann	31.05.1902
Julius Ermann	14.09.1867
Sigmund Ermann	20.02.1876
Karl Ermann	06.03.1872
Willy Ermann	21.01.1884
Lotte Ermann	08.04.1918
Max Ermann	12.06.1892
Meyer Ermann	24.05.1855
Salomon Ermann	03.02.1893
Nannetta Ermann	04.04.1891
Moritz Ermann	03.03.1897
Ricka Ermann	29.07.1884
Silver Ermann	08.01.1919
Rudolf Ermann	05.07.1927
Meta Ermann	12.03.1916
Salomon Ermann	24.07.1881
Paula Ermann	27.12.1897
Judella Ermann	28.09.1858
Kurt Kaufmann	05.09.1921
Ilse Kaufmann	30.01.1923
Martha Kaufmann	22.06.1888
Moritz Levy	26.04.1896

Emilie Levy	14.06.1896
Josef Levy	22.09.1923
Armand Levy	04.1.1925
Nathan Lewkowitz	01.08.1891
Hella Lewkowitz	03.10.1893
Eva Lewkowitz	01.11.1920
Ida Lewkowitz	11.10.1924
Josef Lewkowitz	07.10.1926
Lion Mayer	11.01.1875
Adele Mayer	04.11.1882
Irma Mayer	02.09.1917
Amalie Mayer	15.09.1864
Jenny Mayer	19.11.1885
Moritz Mayer	19.02.1891
Norbert Mayer	28.03.1907
Oskar Mendel	14.06.1876
Irma Mendel	26.09.1889
Henriette Mendel	17.10.1848
Edmund Mendel	05.05.1892
Luis Mendel	02.05.1890
Johanna Mendel	20.03.1898
Lieselotte Mendel	14.12.1925
Kamilla Mendel	05.05.1892
Ludwig Meyer	23.09.1874
Ida Meyer	18.01.1884
Jettchen Meyer	29.03.1860
Max Meyer	23.02.1890
Rosa Meyer	25.09.1868
Jakob Nachmann	25.10.1880
Berta Nachmann	25.09.1879
Florian Siegler	22.02.1908

Unklar ist das Schicksal folgender Personen, möglicherweise wurden auch sie deportiert:

Simon Asch	17.03.1890
Ella Bach	22.11.1884
Josef Bach	05.01.1863
Ella Bach	26.10.1868
Else Bach	02.05.1891
Margarete Dublon	31.08.1913
Josef Dublon	13.06.1872
Estelle Dublon	02.05.1875
Margot Kaufmann	06.06.1918
Ludwig Levi	27.11.1918
Clementine Weil	20.10.1876

Danksagung

Die Erstellung meiner Facharbeit wäre nicht möglich gewesen ohne die Unterstützung folgender Damen und Herren, denen ich an dieser Stelle ganz herzlich für ihre Bemühungen danken möchte:

Trude Wittner, New York
Ralph Ermann, New York
Dr. Kurt Ermann, Naharia, Israel

Grete Bender, Tel Aviv
Walter Kahn, Margate, Florida
Walter Traub, Trier
Franz-Josef Schmit, Wittlich
Maria Musseleck, Wittlich
Jacobine Jakobs, Wittlich
Heinz Wagner, Wittlich
Hermann Josef Scherl, Wittlich-Lüxem
Frau Staab, Großlittgen
Herr Nießen, Kreisverwaltung Wittlich
Den Damen und Herren vom Karl-Marx-Institut, Trier
Franz Mohr, Wittlich
Herbert Rink, Wittlich
Karl Schröder, Altrich
Meinen Eltern, Karl-Heinz Schröder, besonders meiner Mutter, Margret Schröder.

Voranzeige zur Dokumentation

**Maria Wein-Mehs,
Reinhold Bohlen:**

Der jüdische Friedhof in Wittlich
Beiträge zur Geschichte und Kultur der Stadt Wittlich.
Herausgegeben von der Stadt Wittlich
1993, 382 S., 2 Faltblätter, 39,- DM

In der nächsten Ausgabe der "**Beiträge zur Jüdischen Geschichte in Rheinland-Pfalz**" im Oktober 1993 erscheint eine ausführliche Rezension der vorliegenden Dokumentation sowie ein Beitrag von **Prof. Dr. Reinhold Bohlen**, Universität Trier, mit dem Titel: "Der jüdische Friedhof zu Wittlich im Licht seiner erstmals edierten hebräischen Grabinschriften".